
Peter Joseph Lenné
- Königlicher Gärtner und Städteplaner in einer Zeitenwende -
Ansprache aus Anlass des 225. Geburtstages von Peter Joseph Lenné
in der Peter-Lenné-Schule Berlin
Freitag, den 26. September 2014

Sehr geehrter, lieber Herr Leimgruber,
sehr geehrter Herr Dr. Bentrup,
liebe Frau Renker,
meine sehr geehrten Damen und Herren,
liebe Schüler der Peter-Lenné-Schule,

der 225. Geburtstag Peter Joseph Lennés gibt Anlass sich neuerlich mit einem der bedeutendsten Gärtner, Landschaftsgestalter und Städteplaner im deutschsprachigen Raum zu beschäftigen. Er hat wie wohl kein Gartenkünstler vor und nach ihm die Stadt Berlin und Potsdam mit seinen weitreichenden Städtebauplanungen und gartenkünstlerischen Entwürfen verändert und ein neues Gesicht gegeben.

Auch ich bin daher Herrn Leimgruber, dem Direktor der Berliner Peter-Lenné-Schule dankbar, dass er sich eines der größten Landschaftsplaners im deutschsprachigen Raum, nämlich Peter Joseph Lenné, aus Anlass seines besonderen Geburtstages, im Rahmen der heutigen Festveranstaltung erinnert.

Gerne bin ich als langjähriger Leiter der Berliner Garten-Denkmalpflege – zu deren Aufgaben nicht zuletzt die Pflege, Restaurierung und Wiederherstellung wichtiger Berliner Lenné-Anlagen gehörte – sondern auch als Präsident der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst und Landschaftskultur – DGGL, dieser Einladung gefolgt. Ist es doch gerade die DGGL gewesen, die sich seit ihrem Bestehen, also nun schon über 125 Jahre mit ihrem renommierten Arbeitskreis Historische Gärten nicht nur intensiv um das gartenkulturelle Erbe Deutschlands, sondern darin eingeschlossen, sich verständlicherweise in besonderer Weise gerade auch dem Erbe Lennés verpflichtet weiß.

Wie Sie wissen, denken wir in Berlin und Potsdam-Sanssouci stets und zuerst an seine wunderbaren Arbeiten für drei preußische Könige, gipfelnd in der von uns bewunderten Einheit von Gartenkunst und Architektur, aber auch seinem Vermögen ganze Landschaften aufzuschmücken und im kulturlandschaftlichen Sinne zu veredeln. Glücklicherweise ist sein Erbe in Potsdam und damit die von ihm vollendete Berlin-Potsdamer Kulturlandschaft, heute als Weltkulturerbe nicht nur hoch geschätzt, sondern auch streng geschützt.

Für diese großartige Landschaft hatte Lenné in jahrzehntelanger unermüdlicher Arbeit Planungen vorgelegt, in denen Kunst und Architektur, Parke, Wälder und Felder, aber auch eine beeindruckende Wasserlandschaft ein beglückendes Ganzes bilden. So wuchs in fünf Jahrzehnten, wie der große Lenné-Kenner Harri Günther einmal sagte: **„Eine immer wieder bezaubernde Kunstlandschaft heran, die uns heute an Potsdam selbstverständlich geworden ist.“**

Wie sehr aber auch die Stadtplanung und damit das städtebauliche Erscheinungsbild Berlins durch Lenné geprägt wurden, machen sicherlich an erster Stelle seine großartigen Arbeiten für die Neu- und Umgestaltung des Berliner Tiergartens deutlich, aber auch eine Fülle neuer Straßen und Plätze und nicht zuletzt seine weitreichenden Volkspark-Ideen. Die Stadterweiterungen am Kottbusser Tor mit dem Luisenstädtischen Kanal, ging ebenso auf seine Projekte zurück, wie die Erweiterung Berlins im Süden, in der Tempelhofer und Schöneberger Feldmark, einschließlich dem noch heute bestehenden wunderbaren Generalszug.

Lassen Sie mich aber eingangs auf seine bahnbrechenden Arbeiten für den Berliner Tiergarten eingehen, ehe ich mich dann seinen Städtebauplanungen zuwende.

Bei den schon vor 1820 beginnenden ersten Umgestaltung- und Neuordnungsplänen Lennés für den Tiergarten war er stets von dem Gedanken geleitet, dem Mangel an öffentlichen Spazierwegen in Berlin, die er **„nicht allein des Vergnügens wegen, sondern auch aus Rücksicht auf die Gesundheit“** der Bevölkerung zu den notwendigen Einrichtungen einer Großstadt rechnete, durch entsprechende Konzeptionen Rechnung zu tragen. Über einen Planungs- und Ausführungszeitraum von dreißig Jahren hat Lenné diese Idee im Berliner Tiergarten durchgesetzt, und ihr Grundmuster bewährt sich noch immer.

Schon 1819 hatte Oberförster Friedrich Fintelmann (1775-1837) – im selben Jahr zum Nachfolger Sellos berufen – einen Plan zur Neuanlage des Tiergartens eingereicht, vermutlich, als Gegenentwurf zum ersten umfassenden Konzept Lennés. Weder diese beiden Vorschläge, noch weitere, von Lenné eingereichte akzeptierte der König. Es sollte noch über zehn Jahre dauern, bis sich der sparsame und bei Entscheidungen zögerliche Monarch nach den Napoleonischen Kriegen zu einer überfälligen Instandsetzung aber auch entschiedenen Neuordnung des Tiergartens durchringen sollte. 1832 wurde Lenné schließlich vom Finanzminister aufgefordert, Entwürfe vorzulegen, Entwürfe, die endlich Wohlwollen fanden.

Wie wichtig Lenné neben den sozialhygienischen Aspekten stets das künstlerische Moment war, zeigt sich im Tiergarten in den besonders sorgfältig durchgestalteten, mit reichen Schmuckbeetanlagen ausgestatteten und zum Verweilen einladenden kleinen Plätzen. In seiner am 1. Januar 1839 eingereichten Denkschrift über die Umgestaltung des fast fertig gestellten Tiergartens heißt es daher:

„Vor allem erfordern aber die zu Schmuck- und Blumenanlagen eingerichteten Plätze eine vollständige und sorgfältige Bearbeitung, wie das bisher auszuführen nicht möglich war (...). Solche Schmuckplätze gewähren nur dann großen Genuss, wenn sie stets wohl geordnet und in reicher Blumenfülle erhalten werden. Ein so geräumiger Park wie der Tiergarten es ist, würde ohne solche Schmuckplätze seinen vorzüglichen Genuss, nämlich den der Mannigfaltigkeit und der Überraschungen entbehren!“

Elf erhaltene und im Berliner Landesarchiv wohl verwaltete Lenné-Pläne belegen eindrucksvoll die Kreativität dieses außergewöhnlichen Gartenkünstlers, aber auch sein unermüdliches Bemühen, Vorhandenes organisch einzubeziehen, ohne in utopische Fantasien zu verfallen. Die Pläne verdeutlichen zugleich die in verschiedenen Schriften von ihm fixierten Gestaltungsprinzipien. Wichtig waren ihm die zusammenhängenden, pittoresk komponierten, durch Entsumpfung und Aushub gebildeten Wasserflächen. Die in weiten Schwüngen geführten Wege sollten nach Möglichkeit in Ufernähe geführt werden, sodass sich dem Besucher stets wechselnde Bilder ergeben. Mit Bänken ausgestattete Ruheplätze laden zum Verweilen ein. Lenné ließ aber auch manche inzwischen verfallenen Skulpturen im Park erneuern. So wurden unter anderem die zerstörte Sandsteinskulptur der Venus am gleichnamigen Bassin 1841 durch eine Statue der Venus von Capua aus Zinkguss erneuert, die Plastik der Flora im Florasalon instand gesetzt, aber auch neue Skulpturen, wie das 1849 errichtete Marmordenkmal für König Friedrich Wilhelm III. von Johann Friedrich Drake in der Nähe der Luiseninsel aufgestellt, oder die Löwenbrücke mit den von Friedrich Tieck entworfenen und bei Borsig gegossenen Tierplastiken ausgestattet. Mit der Anlage des Exerzierplatzes – Vorläufer des späteren Königsplatzes, heute Platz der Republik –, der Anlage des Seeparkes am Neuen See sowie des Hippodroms auf der Höhe des heute an dieser Stelle liegenden Gartenbaugeländes des Zoologischen Gartens sollte Lennés Entwurfstätigkeit für den Tiergarten schließlich in den 1850er Jahren enden.

Lennés umfassende Konzeption für die **„Umwandlung des Tiergartens in einen vielversprechenden Erholungsort, einen Volksgarten, der aber zugleich dem Repräsentationsbedürfnis des Königs zu genügen hatte“**, war anfangs stark geprägt von patriotisch-romantischen Zügen als Folge der Befreiungskriege. Den Tiergarten, und besonders das Brandenburger Tor, interpretierte er als großes Nationaldenkmal, denn **„nirgendwo ist das Herz und die Einbildungskraft für Eindrücke, welche Denkmäler dieser Art auf unser Gemüt machen, so empfänglich als in der Natur.“** Dieser Idealismus, der 1818/19 noch verherrschte und aus dem Tiergarten eine Art preußischen Nationalpark machen sollte, wich in den Entwürfen der 1830er Jahre einem pragmatischen Impetus. Karl Friedrich Schinkel (1781-1841), der sich ebenfalls intensiv mit Gestaltungsfragen des Tiergartens auseinandersetzte und schon 1815 einen Plan gezeichnet hatte,

„da die Anlage für Berlin so wertvoll, in ihrer Schönheit erhalten und vervollkommnet werden müsste“, legte 1835 einen bemerkenswerten Entwurf vor, der bei einer Realisierung im Wesentlichen das vorweg nahm, was erst zu Beginn de 20. Jahrhunderts durch Ernst von Ihne (1848-1917) annähernd verwirklicht werden konnte.

Die acht Jahre andauernde Umgestaltung des Tiergartens wurde durch einen besonders befähigten Mitarbeiter Lennés, Gerhard Koeber, begleitet. Als Hauptzeichner Lennés wirkte er von 1830-42 in der Gartendirektion, ehe er schließlich auf sein Betreiben 1842 das Amt des Tiergarteninspektors antrat. Von ihm stammt der 1840 erschienene große Schauplan, auch Koeber-Plan genannt, der den Tiergarten in seiner großartigen, aber auch einzigartigen Synthese barocker wie auch landschaftlicher Gartenkunst abbildet.

Nach 1840 erhielt der Tiergarten schließlich noch eine wesentliche Vergrößerung durch Teile des ehemaligen Fasaneriegeländes, wo nicht nur der buchtenreiche Neue See, sondern auch das Hippodrom und der heutige Zoologische Garten entstanden.

Wie sehr Lenné im übrigen die Gestaltung des in unmittelbarer Nähe des Brandenburger Tores liegenden Exerzierplatzes am Herzen lag, zeigen nicht nur seine Bebauungspläne zum Pulvermühlengelände, sondern auch eine Reihe von speziellen Entwürfen aus den vierziger Jahren, die dem Platz schließlich im Jahre 1846 seine bis in die siebziger Jahre gültige Form als schlichter Schmuckplatz geben sollte. Erwähnt seien noch die Entwurfsarbeiten von 1838 und 1839 zum sogenannten Kleinen Tiergarten, der ursprünglich zum Großen Tiergarten gehörte. Die ausgeführten Planungen sind leider gänzlich vernichtet.

Die Arbeiten zur Umgestaltung des Tiergartens hatten die Einrichtung einer dem Allgemeinwohl dienenden öffentlichen Grünanlage zum Ziel. Dass diese Aufgabe keineswegs nur auf Berlin beschränkt war, zeigt sein berühmt gewordener Entwurf von 1824 für den Volksgarten Kloster Berge in Magdeburg, aber auch Lennés Entwürfen für das Gelände am Herrenkrug in Magdeburg.

Aus einer Vielzahl weiterer kommunaler Parkanlagen seien hier nur die Begrünung der Wallanlagen in Frankfurt an der Oder und Lübeck genannt, sowie Arbeiten in Leipzig, Dresden, Stettin, Bonn, Görlitz, Königsberg, Koblenz und Köln, wo Lenné mit dem großartigen Park der „Flora“ von 1862 seine letzte Arbeit im Rheinland schuf. Auf seine vielfältigen Entwürfe für eine Reihe von Kurorten, Schulen und Krankenhäuser sei hier nicht eingegangen.

Die für die weitere Arbeit Lennés, den Hinz als letzten großen Städteplaner des 19. Jahrhunderts in Deutschland bezeichnet, so bedeutsam werdende Englandreise hatte ihn in Fragen des Städtebaus nachhaltig beeindruckt. Aus seinen Reisenotizen wissen wir, dass er sich intensiv mit der zukünftigen Bebauung des Köpenicker Feldes in Berlin beschäftigte. In den bis in die fünfziger Jahre von Lenné

für Berlin und andere Städte entworfenen Bebauungsplänen ist stets ein besonderes Bemühen feststellbar, im Rahmen der technisch notwendigen Anlagen für die Stadtentwicklung ästhetische und für die Menschen erträgliche Lösungen zu finden.

Bevor er sich mit Berliner Projekten befasst, entsteht 1831 ein städtebaulicher Entwurf von München, dem 1854 ein zweiter Plan der Schmuck- und Grenzzüge der Residenz München folgen sollte.

Die Reihe großer städtebaulicher Entwürfe für Berlin begann im Jahr 1839 mit einem Bebauungsplan für das Pulvermühlengelände, ein Areal, das sich nordwestlich vor den Toren der Königlichen Residenz erstreckte. Lenné, der wie der ebenfalls beauftragte Schinkel einen Entwurf anfertigte, lag insbesondere eine Verbindung des neuen Stadtteils mit den Verschönerungsanlagen des Tiergartens am Herzen. Befruchtend wirkte sich auch hier die jahrelange freundschaftliche Zusammenarbeit mit Schinkel aus, der als Architekt klare raumkünstlerische Vorstellungen von der neu zu ordnenden, organisch zu gliedernden und harmonisch zu bildenden Stadtlandschaft hatte.

Bereits 1840 legte Lenné dem Ministerium des Inneren das „**Projekt der Schmuck- und Grenzzüge von Berlin mit nächster Umgegend**“ vor, das zum Ausgangspunkt der modernen Berliner Stadtplanung werden sollen. Getragen von dem Bemühen, die ökonomischen und ästhetischen Bedürfnisse gleichermaßen zu befriedigen, ist Lenné doch die sozialhygienische Komponente, d.h. eine ausreichende Grünversorgung der dicht besiedelten Wohn- und Arbeitsquartiere, vor allem ein Anliegen. Der vorgesehene große Grüngürtel in Form eines halbkreisförmig im Norden und Osten um die halbe Stadt geschlagene baumbestandene Boulevards und die Eingrünung des Landwehrkanals, aber auch die planerische Vorstufe für den später von Gustav Meyer verwirklichten Friedrichshain als erstem Volkspark zeigen dies deutlich. Von diesen weitreichenden Planungen sind im Bereich des ehemaligen Köpenicker Feldes noch heute zumindest strukturelle Aspekte der Lennéschen Planungen erlebbar: Der ab 1845 für die Schifffahrt hergerichtete Landwehrkanal und der 1848/52 geschaffene Luisenstädtische Kanal, als Verbindung zwischen Spree und Landwehrkanal. Trotz erheblicher Gestalteinbußen sind auch noch der nach Lennés Entwürfen 1843 detailliert gestaltete Mariannenplatz mit dem 1845-1847 erbauten Bethanienkrankenhaus, wie auch das Engelbecken mit der St. Michaelkirche (1853-56) und der Oranienplatz erhalten.

Durch eine mutige Entscheidung der Berliner Gartendenkmalpflege konnte, in enger Abstimmung mit dem Bezirksamt Mitte von Berlin, schon kurz nach der Wende, mit der schrittweisen Instandsetzung des im Kern von Lenné stammenden und erst 1926-29 vom Berliner Gartenbaudirektor Erwin Barth begründeten Luisenstädtischen Kanals begonnen werden: 1991 wurden die Promenaden im ehemaligen Ostberliner Teil zwischen Waldemarbrücke und Köpenicker Straße wieder mit den Lennéschen Lindenreihen bepflanzt, nicht zuletzt auch um die Anlage als Denkmal und Grünraum vor der Umwandlung in eine Verkehrsstraße zu schützen. Der Denkmalschutz konnte schon 1993 für

den ganzen Kanalzug ausgesprochen und zumindest die im Bezirk Mitte liegenden Kanalabschnitte nach 1926 - durch weitgehende Zuschüttung in sog. Themengärten verwandelt - auf der Grundlage gartenarchäologischer Grabungen wiederhergestellt werden.

Vieles andere fiel einer umgehemt sich entwickelnden Boden- und Bauspekulation zum Opfer. Glücklicherweise konnte jedoch beispielsweise auch der kleine Schinkelplatz vor der Bauakademie in den Jahren 2005-08 sorgfältig wiederhergestellt werden. Mit diesem Platz hatte sich Lenné schon seit den 1840er Jahren beschäftigt, jedoch erst unter dem zweiten Berliner Gartenbaudirektor Hermann Mächtig, wurde er dann um 1880 vollendet.

Wie weitsichtig Lenné im übrigen die Bedürfnisse der Großstadtmenschen erkannt hat, zeigt sich deutlich an seinem eingehenden und von ihm persönlich verfassten Erläuterungsbericht zu den Schmuck- und Grenzzügen: **„Überall war es bei vorliegendem Projekt mein Bemühen, die Verteilung des gegebenen Raumes so zu leiten, dass neben dem Nutzen, welcher der Gemeinde aus den neuen Anlagen geschafft werden soll, auch dem Vergnügen der Einwohner sein Recht widerfahre. Denn je weiter ein Volk in seiner Kultur und in seinem Wohlstand fortschreitet, desto mannigfaltiger werden auch seine sinnlichen und geistigen Bedürfnisse. Dahin gehören dann auch die öffentlichen Spazierwege, deren Anlage und Vervielfältigung in einer großen Stadt nicht allein des Vergnügens wegen, sondern auch aus Rücksicht auf die Gesundheit dringend empfohlen werden muss.“**

Der sich ab 1840 mit erheblichen Konsequenzen für die weitere Stadtentwicklung abzeichnende Eisenbahnverkehr hatte zur Folge, dass das noch zwischen Schinkel und Lenné diskutierte Städtebauprojekt nördlich des Brandenburger Tores und dem Hamburger Bahnhof den frühen Eisenbahnanlagen zum Opfer fiel.

Außer den Bebauungsplänen für das Köpenicker Feld hatte Lenné ebensolche für den Südosten und Südwesten Berlins, für die Stralauer Vorstadt und für die Schöneberger Feldmark entwickelt. Der letztgenannte Plan hatte einen bis heute in der Stadttopografie noch nachvollziehbaren Prachtstraßenzug vom Zoologischen Garten bis zur Hasenheide zum Inhalt, den sogenannte Generalszug, dessen Straßen und Plätze nach den Generälen der Befreiungskriege benannt wurden. Die letzte Grünanlage, die Lenné für Berlin noch wenige Jahre vor seinem Tod 1866 bearbeitete, war der Kreuzberg, der, in Sichtweite des Generalszugs gelegen, mit dem schon 1822 von Schinkel geschaffenen Denkmal für die Befreiungskriege gekrönt worden war. Obwohl Lenné sich schon in seinen englischen Reisetagebüchern mit der Begrünung des Kreuzberges beschäftigte, kommt es erst wenige Jahre vor seinem Tod zur Realisierung seiner Verschönerungspläne.

Zu erwähnen ist an dieser Stelle die Teilnahme Lennés an der Ausschreibung des großen städtebaulichen Wettbewerbs für Wien 1858 im Zusammenhang mit der Auflassung der Stadtwälle. Obwohl Lennés Planungen von ganz außerordentlicher Qualität und weit vorausschauend waren, wurden seine Arbeiten nicht berücksichtigt.

Im Rahmen der häufig weitgesteckten städtebaulichen Arbeiten wurde Lenné auch schon frühzeitig mit der Begrünung und Gestaltung von Berliner Stadtplätzen vertraut. Eine sehr frühe (1842) Arbeit ist die Verschönerung des Leipziger Platzes, dessen oktogonalen Grundriss er als offenen Raum gestaltete, lediglich durch eine gepflegte Rasenfläche, sparsam verteilte Ziergebüschgruppen und sorgfältig in Pflege gehaltene Blumenpflanzungen und dekorative Laternen geschmückt. Es schlossen sich an die Anlage des Luisenplatzes am Neuen Tor (1839/40) und ein weiterer Entwurf aus dem Jahre 1852 für eine notwendig gewordene Wiederaufschmückung. Nach mehreren Vorentwürfen wurde schließlich 1833 der Berliner Lustgarten nach seinen Ideen umgestaltet. Im Zusammenhang mit den schon erwähnten Maßnahmen zum Ausbau des Landwehrkanals erhielt der Belle-Alliance-Platz (heute: Mehringplatz) in Verbindung mit der projektierten Aufstellung der Viktoria 1842 seine erste Grünanlage, die in ihrer raum- und fassadenbetonenden Schlichtheit sehr an den Leipziger Platz erinnert. Der in achsialer Verbindung zu diesem Stadtplatz liegende Wilhelmsplatz wurde unter Lenné zwei Jahre später ebenfalls mit einer schlichten Grünfläche gestaltet, der Opernplatz 1845/46.

In den fünfziger Jahren schlossen sich ebensolche Aufgaben für den Dönhoffplatz 1853 und 1857 für den Hausvogteiplatz an.

Was bleibt, ist ein Gärtnerschicksal, das in seiner außergewöhnlichen Bedeutung nicht nur zeitlose Maßstäbe gesetzt hat, sondern sich in seiner ganzen Komplexität allen Vergleichen im deutschsprachigen Raum entzieht. Ich schließe daher gerne mit Peter Joseph Lenné, der einmal sagte: „Das Wichtigste aber, was wir davon hoffen, ist die Wirkung und Macht des Beispiels.“

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Dr. Ing. Klaus-Henning von Krosigk
Lt. Gartenbaudirektor und Präsident der DGGL

Berlin, im August 2014